

Von Hegel zu Marx. Das Rationelle an Hegels Dialektik und Gesellschaftsanalyse

1.

Wir können heute auf ein ganzes Arsenal an Argumenten der Dialektik zurückgreifen. Aber keine sich als dialektisch verstehende Philosophie hat ihr hegelianisches Kriterium bisher so auf den Punkt gebracht, dass sich mit Bezug darauf ein überlegener und zeitgemäßer gesellschaftswissenschaftlicher Ansatz ausformen konnte. Die versuchte Statthaltschaft der Kritischen Theorie hat den Mangel an einer voll ausgebildeten dialektischen Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis nur vorübergehend verdeckt. Ein kritischer Zustand der kritischen Philosophie und Wissenschaft unterstreicht erneut die Bedeutung der Frage, was das „Rationelle“ an Hegels Dialektik bzw. Methode ist (Marx an Engels v. 14.1.1858; an Dietzgen Dez. 1875), das Marx bei der Analyse der modernen „bürgerlichen Gesellschaft“, des ihr zugrunde liegenden „Systems“ der Vermittlung zwischen der „Arbeit und der Befriedigung der Bedürfnisse“ (HW 7, % 182 Z., 188 A., 199) einen entscheidenden Durchbruch ermöglichte. Oder ist diese Fragestellung inzwischen obsolet, weil Hegel nur „auf dem Wege einer unkritischen Aneignung des dialektischen Begriffsapparats“ durch Marx in einer „Kritik der politischen Ökonomie“ wirksam geworden ist, die letztlich „keine befriedigende Erklärung des Spätkapitalismus ermöglicht“ hat (Habermas 1981, 216; 1981, 504) ?

Ich möchte dazu im folgenden zwei Thesen entwickeln: Das heute wichtigste Hegelerbe liegt im „Widerspruch“, den Marx auf „Praxis“ im Sinne der Elf Thesen zu beziehen verstand. Sein rationeller Sinn und der rationale Sinn aller dialektischen Kategorien tritt erst im Zusammenhang des Kernkonzepts von „widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis“ und dem „Begreifen“ solcher Praxis zutage.

Es gibt aber noch ein anderes Hegelerbe bei Marx: Das Hegelsche „System“ der Arbeit und der Bedürfnisse, das von diesem als grundlegende Ebene einer im Prinzip unüberbietbaren Gesellschaftsform konzipiert wird, kehrt in Grundzügen wieder im Urtext der Marxschen „Kritik“ der politischen Ökonomie (vgl. Grundrisse, 901-918): Diese stellt sich als ein forschendes Begreifen der Praxis dar, welches das „System“ Hegels als Ausdruck einer dahinter liegenden Synthesis widersprüchlicher Praxis fasst und von da praxislogisch zum Problem einer anstehenden nachbürgerlichen und im tieferen Sinn „wahren“ (HW 8,5 213 Z.; MEW 1, 345) Sozialform übergeht. Insgesamt zielt die folgende Rekonstruktion der Marxschen grundlagentheoretischen Position und seiner Methode der Forschung auf dem Gebiet der politischen Ökonomie darauf, das Hegelerbe gegen den Verfall der Dialektik in der modernen Gesellschaftswissenschaft aufzubieten und die Erforschung einer neuen ökonomischen Politik zu befruchten.

2.

Der entscheidende Ansatzpunkt zur Einholung des Hegelerbes liegt in der genauen Erfassung des Marxschen Praxiskonzepts, denn es bedeutet als die gelungene Synthese von Idealismus, Materialismus und Utopismus das eigentliche geistige Novum. Marx kann daher auch nicht im Ausgang von Hegel überholt werden. Dieser ist zwar der große Wiederentdecker der Dialektik, fasst sie aber noch zu abstrakt, letztlich als „rein logische Formel“ aller Wirklichkeitsbewegung (MEW 4, 128). Aber auch Marx' Kritik der politischen Ökonomie kann die Dialektik nicht erschöpfend abgelesen werden: Wenn es sich um ein

universelles Konstitutionsprinzip handelt (HW 8, § 81 Z 1 !), dann muss sie auch durch eine entsprechende, gehaltvolle „Konstitutionstheorie“ entwickelt werden. Dazu gibt Marx zwar die Generalthese, dass „alles gesellschaftliche Leben“ einschließlich des Naturverhältnisses, dass die „Wirklichkeit“ überhaupt als „Praxis“ verfasst und ausgefüllt ist. Aber eine in diesem Sinn ausgearbeitete Grundagentheorie stand zu seiner Zeit nicht in Frage. Ich sehe hier den eigentlichen Grund, warum es am Ende bei der Absichtserklärung blieb, noch eine „Dialektik“ zu schreiben. Musste nicht später der Dogmatismus scheitern, der den Stellenwert der Chiffre „Praxis“ verkannte und wie andere nicht über die vereinzelt Marxschen Bemerkungen zur Dialektik und Methode hinaus kam? Wir sind auf den Weg verwiesen, die an die Schlüsselkategorie Praxis gebundene, um 1845 geborene Wirklichkeitsauffassung umgreifend „konstitutionstheoretisch“ zu erhellen (Müller 1983 a) und auf diese Weise eine Methode wissenschaftlichen Begreifens zu fundieren, in der das „Dialektische“ aufgehoben ist.

Bei der Verfolgung dieser Arbeitslinie begegnet die Grundfrage, ob das an „Praxis“ geknüpfte Konzept im philosophischen Präzisionssinn als „Praxiskonzept“ oder als „Arbeitskonzept“ zu fassen ist (s. Furth 1983, 73ff., 95 F.3). Ich möchte die hierzu bereits begonnene Diskussion (Müller 1983b, 166f.) im folgenden insbesondere im Hinblick auf die Rolle Hegels einen Schritt weiterführen: „Praxis“ ist bei Marx nicht nur als „gegenständliche“, sondern doppelt, als „menschlich“-„gegenständliche“ Tätigkeit qualifiziert (Furth 1983, 73 ff.; vgl. Marx ebd., 516 f., 579!). In diesem Konzept ist das feuerbachianische Element des „sinnlichen Wirklichen“ (Feuerbach Werke 3, 308) aufgehoben, indem sich alle Praxis zugleich als sinnlich-gegenständliche „Aktion“ vollzieht (vgl. MEW 3, 536). Als „menschliche“ ist sie aber mehr. Dieses Kriterium transportiert mehrfach Hegelianisches: Der Mensch vermag den in seinem „materiellen Verhalten“, der schon „bestehenden Praxis“ implizierten Sinn auf die Ebene des „Bewusstseins“ zu heben (MEW 3, 26, 30f.). Er „verdoppelt“ sich nicht nur „werktätig“, sondern zugleich „intellektuell“, d. h. er kann schließlich seine hochorganisierten, hochreflektierten Praxisvollzüge als solche zum „Gegenstand“ (!) seines Wollens und seines Bewusstseins machen und seine geistige Tätigkeit bzw. Praxis entfalten - eben „darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit“ (Marx ebd., 517; vgl. HW 8, § 242 Z.). In der Sprache der fortschrittlichen Gesellschaftswissenschaft von heute lässt sich sagen: Die Lebensform „Praxis“ ist dadurch konstituiert, dass der Mensch eine „Identität“ und „reflektive Intelligenz“ besitzt (Mead 1975, Müller 1983 a).

Kann das aber theoretisch entwickelt werden, wenn ohne entsprechende geistphilosophische und subjektivitätstheoretische Vorüberlegungen einfach von der materiell-„gegenständlichen“ Tätigkeit als dem „Wirklichen“ ausgegangen wird? So besteht die Gefahr, dass durch die einseitige Betonung des materialistischen Moments der „integrale“ Charakter des Marxschen Praxiskonzepts nicht scharf genug gefasst und der Habermasschen Auffassung zugespielt wird, die eben einen Titelbegriff „Arbeit“ benutzt, um Marx ein reduktionistisches Konstrukt unterzuschieben (Habermas 1975, 59ff.). Im Hinblick auf diese vielleicht raffinierteste und wirksamste Marxfälschung der Nachkriegszeit müssen heute auch philosophisch entschieden neue Akzente gesetzt werden: Marx zufolge hat das „gegenständliche“ Wesen nicht nur Gegenstände seiner „Lebensäußerung“ „außer sich“, sondern wird zugleich unabdingbar von anderer Seite zum „Gegenstand“ gemacht (Marx, ebd., 578f.). Das heißt, in der Tätigkeit besteht nicht einfach eine „Einheit“, zwischen subjektiver Tätigkeit und ihren sachlichen Voraussetzungen (vgl. Furth 1983, 74), sondern zugleich ein Gegensatz; z. B. vollzieht sich in *der* Arbeit eine reale Interaktion mit durch sich selbst wirkenden Objekten, die der menschlichen Initiative ihre eigene, bedeutsame, wenngleich nicht durch eine „Identität“ gesteuerte entgegensetzen. Diese Ebene realer Interaktion ist schließlich aufgehoben in der gesellschaftlichen Praxis, in der die Praxis jedes auch leiblichen Individuums zugleich im Reziprozitätsverhältnis zur Praxis der anderen gesetzt ist. In dieses totale Feld sind also auch die sinnlich-materiellen Gegenstände eingelassen. Sie rangieren darin in einem multiplen Vermittlungszusammenhang von Praxisperspektiven und dementsprechend als eine je nach

praktischer Perspektive „andere Wirklichkeit“ (vgl. Marx, ebd., 578 f.): Die menschliche Lebenswirklichkeit ist eine formbestimmte Synthese von Praxisperspektiven (Müller 1983 a, 126ff.). Demnach kann aber selbst ein weiterentwickeltes Subjekt-Objekt- bzw. „Arbeits“-Konzept nicht das letzte Wort sein - paradigmatisch für Marx wäre ein auch darüber noch übergreifendes Praxis-Praxis- bzw. einfach „Praxis“-Konzept. Dessen revolutionierende Konsequenzen treten schließlich bei der historischen Betrachtung voll hervor. Der Prozess der Realität erscheint als ein synchrones und diachrones Ineinander- und Übergehen von Praxisperspektiven, als Praxisformwandel, der dem tätigen „Begreifen“, darin die umfassendsten Aufgaben stellt.

Ich möchte diese Problemexposition erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Fragen vorschlagen (vgl. Fürth 1983, 83 ff.). Denn hier wird deutlich, wie wichtig die Wiederentdeckung des im Marxschen Praxisdenken aufgehobenen dritten, utopischen Moments durch Bloch war (vgl. Bloch Werke 5, 331): In der als „Praxis“ konstituierten Realität geschieht Erkenntnis als immer neue Reflexion auf den Prozess sub specie Praxis im Zuge immer neuer realer Auslegungen von Praxis. Im „Begreifen“, soll der Sinn der bestehenden Verhältnisse und Praxis hervortreten; es kulminiert aber im „Fassen“ der werdenden, weiter auszulegenden, neu zu „ergreifenden“ Praxisperspektive und darin implizierter auch konkret-utopischer Gehalte. Die gesellschaftliche Produktion und das naturwissenschaftlich-technische Begreifen ihrer Gegenstände sind hier ein Moment in der Produktion und ein Begreifen der gesellschaftlichen Praxis als solcher, in denen sich auch die „Universalität des Menschen“ ausdrückt (Marx, ebd., 515f., 543f.).

Damit sollte das Marxsche Kernkonzept hier nur so weit umrissen sein, dass nun definitive Antworten auf die Frage nach dem Hegelerbe gegeben werden können.

Dass „Geist“ in der Welt und so an sich wirklich ist, ist der große Grundgedanke der Hegelschen Philosophie (HW 8, § 6); das heißt nun, dass in den Verhältnissen der Praxis ein objektiver Sinn impliziert ist, der auch wissenschaftlich zur Aussprache zu bringen ist (MEW 3, 30f.; MEW 13, 635 ff.; Mead 1975, 118). Hegel zufolge wird der Geist im Denken bis zur selbstbewussten Reflexion entbunden (HW 8, §24 Z. 1/3); das heißt nun, dass das „Begreifen“ des Inhalts als der bestehenden bzw. zu ergreifenden Praxis in der Form schöpferischer geistiger Praxis geschieht (MEW 1, 345f.; MEW 3, 7; Mead 1975, 265 f.). Hegel führt die Geschichte als Selbsterzeugungs- und Selbstentwicklungsprozess in einem wahrhaft menschlichen Geist vor (HW 12, 86), die allerdings in der bürgerlichen Praxis kulminieren soll; es heißt nun bei Marx, dass das praxische Gesamtwirken auch über die bestehende Praxisformation hinaustreibt. Sie ist nicht der letzte „Akt der Weltgeschichte“, sondern der „Vorgeschichte“ des Hervortretens universaler gesellschaftlicher Individuen (Grundrisse, 440; Mead 1975, 331), einer ihnen gemäßen Sozialform. An zentralen Aspekten wie diesen wird deutlich, inwiefern Marx als legitimer Erbe Hegels gelten und auch modernen intersubjektivitätstheoretischen Nachfragen standhalten kann. Sein spezifischstes Hegelerbe liegt aber meiner Ansicht nach in einem anderen Punkt.

Wie ist Hegels These von der Universalität des „Widerspruchs“ als des „Prinzips aller natürlichen und geistigen Lebendigkeit überhaupt“ (HW 5, 52) im Marxschen Praxisdenken aufgehoben? In der Konsequenz der elf konstitutionstheoretischen Thesen „ad Feuerbach“ liegt, dass die Realität als Synthese einander wechselseitig übergreifender Existenz- bzw. Praxisperspektiven aufgefasst werden muss, so dass „Widersprüchlichkeit“ sich als wichtigster und universeller Konstitutionsaspekt enthüllt. Erst strikt von „widersprüchlicher Praxis“ als Zentral- und Schlüsselbegriff bei Marx erscheint es daher möglich, den „rationalen“ Sinn aller anderen dialektischen Kategorien philosophisch und wissenschaftlich zu entwickeln. Auch diese streifen erst durch ihren Gebrauch im Kontext der neuen Realitätsauffassung ihre „mystische Hülle“ ab. Die alte Metapher von dem auf die Füße gestellten Hegel deutet diesen Zusammenhang nur undeutlich an. Die

Wiederaufnahme der Frage der Dialektik in diesem Sinn wäre heute notwendig nicht nur für die Auseinandersetzung mit den von Husserl ausgehenden modernen Theorien der „Lebenswelt“, deren wesentlichster Mangel im Abstrahieren vom „Widerspruch“ liegt, sondern auch, um dem weitgehenden Verlust des wichtigsten Erbes der kritischen Philosophie in der neueren Gesellschaftswissenschaft entgegenzuarbeiten. Hier hat man das „Dialektische“ (HW 5, 52) auf die Formel von „Systemungleichgewichten“, einer „dilemmatischen Struktur“ gebracht (Habermas 1981 11, 565).

Wie erhalten wirklich dialektische Kategorien auf dem Boden der neuen Realitätsauffassung eine „rationelle“ Sinnbestimmung? „Was überhaupt die Welt bewegt, das ist der Widerspruch, und es ist lächerlich zu sagen, der Widerspruch lasse sich nicht denken“ (HW 8, § 119 Z. 1/2): Marx analysierte von den *Pariser Manuskripten* bis zum *Kapital* einen systematischen Kontext von Widersprüchen der bürgerlichen Praxis, z.B. die Widersprüchlichkeit der entfremdeten Arbeit (Marx, ebd., 515 f.), das zugleich gesetzte widersprüchliche Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital (Marx, ebd., 522, 533; Grundrisse, 362) oder die Widersprüche der kapitalistischen Reproduktionsform (MEW 25, 251) usw. Kann der „Widerspruch“ nur als universelles Prinzip behauptet oder exemplarisch, z. B. politökonomisch demonstriert werden? Insofern die menschliche Praxis die höchste Existenzperspektive darstellt, findet er im Reziprozitätsverhältnis gesellschaftlich aufeinander bezogener Praxen seinen entwickeltsten und daher aufschlussreichsten, „paradigmatischen“ Ausdruck, anstatt in logischen Figuren, Gesetzesformelsammlungen, Beispielen verschiedenster Art.

Entsprechend ist die volle dialektische Bewegungsform bis zur „Negation der Negation“ zu konkretisieren: Aus den widersprüchlichen Verhältnissen der herrschenden Praxis als der „Position“ erwächst ihre Gegenpraxis, die erste „Negation“, bis dieser Zusammenhang „über sich hinausgetrieben wird und in sein Entgegengesetztes umschlägt“ (HW 8, § 81 Z. 1), d. h. in eine neue selbstwidersprüchliche Praxisform. Mit *der* „rein logischen Formel von der Bewegung“ hat Hegel in der Tat auch einen spekulativen Ausdruck für den historischen Prozess gefunden (MEW 4, 128 ff.). Adornos *Negative Dialektik* ist insofern die 'Negation der Dialektik', denn hier wird, ein Produkt des Skeptizismus (HW 8, § 81 Z. 2), das positive Resultat, d. h. hier zugleich die weitergehende Hoffnungsperspektive, gestrichen (Adorno 1975, 161 f.). Diese Operation zerstört auch den praktisch-dialektischen Begriff von „Totalität“, indem sie ihn dem „System“ annähert. Nun ist als Totalität der Praxis-Praxis-Prozess in seiner vollen Bewegung zu fassen. Sie ist gesellschaftliche Praxis vor offenen Horizonten, in der sich historische Alternativen vorbereiten, in welche die Zukunft hereinscheint.

Solche Totalität macht die Praxis *der* Individuen nicht wichtig, sondern wird durch den kardinalen Widerspruch zwischen individueller und gesellschaftlicher Praxis mit bewegt. Es findet darin ein Kampf statt, was als „soziale Wahrheit“ gelten und sich verwirklichen soll (MI-W 1, 345). Diese Wahrheit kann nur das Produkt eines totalisierenden „Begreifens der Praxis“, sein, welches das „Wesen“ der bestehenden Praxis erfasst und auch zu der zu ergreifenden neuen Praxis übergeht: „Wie uns erst nach und nach das System *der* bürgerlichen Ökonomie entwickelt, so auch die Negation seiner selbst, die ihr letztes Resultat ist“ (Grundrisse, 600).

Wie ist aber zunächst das „Wesen“ zu verstehen? „Das Wesen muss erscheinen“ (HW 8, 5131), sagt Hegel. Aber die Erscheinung fällt nicht unmittelbar mit dem Wesen zusammen, sonst wäre alle Wissenschaft überflüssig, fügt Marx hinzu (27.6.1867). Das Wesen ist immer wieder neu als widersprüchliche gesellschaftliche Praxis, als solche in ihrer Formbestimmtheit und Tendenzhaltigkeit, hinsichtlich der noch unausgeloteten Tiefen und Möglichkeiten des Natur- und Gesellschaftsverhältnisses, „totalisierend“ zu fassen. Anders, d. h. in mehr oder weniger gebrochenen Praxisperspektiven, kann die soziale Wahrheit nicht erscheinen. Ich möchte nun im zweiten Teil meiner Ausführungen auch zeigen, dass die

Methode der Forschung in der Kritik der politischen Ökonomie den angezeigten Kriterien einer dialektischen Wissenschaftlichkeit entspricht.

3.

Es sollte deutlich geworden sein, dass die bei Hegel noch „mystifizierte“ Dialektik eine „rationelle“ Gestalt annahm, indem sie im Medium der praxisphilosophischen Realitäts- und Wissenschaftskonzeption aufging. Diese Dialektik der Praxis ist nun keineswegs nur im Zuge einer „Anwendung“ auf einen anderweitig hergeholten Stoff wirksam geworden: Aus den Verweisen (MEW 1, 284; Grundrisse, 425ff., 763) und zahlreichen begrifflichen bzw. thematischen Anklängen geht hervor, dass sich Marx schon sehr früh und gründlich mit Hegels Theorie der „bürgerlichen Gesellschaft“ auseinandergesetzt hat, die einen umfassenden politisch-ökonomischen Horizont hat (vgl. HW 8, %182, 201). Insbesondere Hegels Problemexposition zu einem „System“ der Arbeit und der Bedürfnisse hat ihn nachhaltig inspiriert. Die entsprechende unmittelbare Brücke von Hegel zu Marx ist nicht leicht wahrzunehmen. In der Planungsphase vor 1859 gibt Marx noch ein Kapitel an (Brief an Engels v. 2.4.1858), das als solches nicht mehr in dem „unglücklichen Manuskript“ der *Kritik* und auch nicht mehr im *Kapital* von 1867 erscheint. Es ist aber noch in den überlieferten Urtexten zur *Kritik* zugänglich (s. Grundrisse, 901918) und stellt, genauer besehen, das Äquivalent zu Hegels „System“ dar.

Marx setzt hier die Zirkulationsphänomene an der „Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft“ als eine Totalität; diese erscheint dadurch als „Reich der Freiheit, Gleichheit und *des* auf Arbeit gegründeten Eigentums“. Ist der Rekurs auf diesen Zusammenhang nur von beiläufigem theoriegeschichtlichen Interesse? Er ist wesentlich im Zusammenhang *der* längst überfälligen Abkehr von der traditionellen Fixierung auf die „Methode der Darstellung“ und der Hinwendung zum primären Problem einer dialektischen „Methode der Forschung“ als eines „Begreifens der Praxis“ im strikten Sinn. Ich möchte im folgenden zeigen, wie Marx hier politökonomisch angeknüpft hat und was die Hauptprozessschritte der *Kritik* sind, durch die *er* die Wissenschaft „erst auf den Punkt“ gebracht hat, um sie dann „dialektisch darstellen zu können“ (MEW 29, 275).

Zunächst zu Hegels „System“: Hegel steht „auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomien“ (Marx, ebd., 574), d. h. er ist vor dem Hintergrund der von „Smith, Say, Ricardo“ (HW 7, §189) entwickelten „Staatsökonomie“ zu verstehen, in der sich die bürgerliche ökonomische Praxis mit wachsendem „Zynismus“ ausspricht (Marx, ebd., 531). Er artikuliert diesen Standpunkt auf philosophische Weise in Gestalt eines abstrakten, idealisierten Modells dieser Praxis, in seinem „System“ der Arbeit und der Bedürfnisse: Die Subjekte treten darin als Privatpersonen auf (HW 7, § 187), die auf der Grundlage entwickelter Arbeitsteilung bzw. vervielfältigter Bedürfnisse (§§ 198, 190 Z.) in einem zwingenden Verhältnis der Gegenseitigkeit *stehen* (§ 192), sich daher als persönlich Gleichgeltende anerkennen (§ 193) und ihre Privatarbeiten (§ 196) miteinander austauschen, um sich gegenseitig in wachsendem Maße die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Teilhabe am allgemeinen Vermögen (§ 199) in der Form von Privateigentum zu garantieren (§208). Ist damit nicht eine unüberbietbare Stufe der ökonomischen Vergesellschaftung und zugleich Individuierung erreicht? Die nunmehr wesentlich in Arbeit gründende Selbsterzeugung des Menschen (§ 196) geschieht ja im Zusammenhang einer sich vollendenden Arbeitsteilung und höchster Verfeinerung der Bedürfnisse. Es handelt sich jetzt um „menschliche Produktionen“ und „gesellschaftliche Bedürfnisse“ (§§ 196, 194), d. h. das Naturelement ist bis auf einen unausrottbaren Restbestand an Zufälligkeit zurückgedrängt, während sich zugleich die menschliche Bildung (§ 197) und Kultur entfalten kann. In der auf diesen Prinzipien beruhenden Praxisform kann sich jede bürgerliche Freiheit ausleben (§ 206), denn die willkürlichen Privatinteressen müssen ja durch die Systemkonstruktion von selbst in einen positiven Gemeinschaftsbeitrag umschlagen. Hegel erschien sein Konstrukt

so überzeugend, dass er es, jedenfalls im Prinzip, als Inkarnation der politisch-ökonomischen Vernunft und ein letztes Resultat der Geschichte ansah; der „Wissenschaft“ konnte daher nur noch die Restaufgabe zugewiesen werden, die philosophische Systemtheorie im Detail auszuführen.

Man sollte meinen, dass Marx das so konstruierte und idealisierte Praxismodell Hegels hätte verwerfen müssen. Aber dies ist nicht der Fall: Die Grundoperation, durch die Marx an Hegel anknüpft, ist eine praxiswissenschaftliche Umdeutung, durch die sich das Idealmodell in einen „rationellen“ Ausgangs- bzw. Durchgangspunkt für die Kapitalforschung verwandelt. Aus Marx' Darlegungen im Urtext der *Kritik* geht insgesamt hervor, dass er es als eine partielle Totalität bzw. gebrochene Totalisierung der gesellschaftlichen Praxis auffasst. Es ist ein „Lichtbild“ (Grundrisse, 916), welches der Praxis der „einfachen Zirkulation“ entspringt; dieses Bild wird durch den logischen Schluss auf eine „ursprüngliche Aneignung“ bzw. „Appropriation“ der Tauschgegenstände durch eigene Produktionsarbeit komplettiert. Was sich in diesem Gesamtrahmen aber darstellt, ist der die *ganze* „Produktion wie Konsumtion umfassende Stoffwechsel“, d. h. die reale „Oberfläche“ des „bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses“ (Grundrisse, 922f.). Dessen Phänomene sind als solche zu fixieren, um sie sodann als „Erscheinungsform eines hinter ihr liegenden, ebenso aus ihr resultierenden (!), wie sie produzierenden tieferen Prozesses“ auszuweisen. Die weitere Forschungsarbeit vorwegnehmend heißt es, dass sich das Lichtbild „verdüstert“, sobald „wir von der Oberfläche mehr in die Tiefe hinabsteigen“ (Grundrisse, 917) und die „Widersprüche des Systems“ enthüllen. Eine wichtige Vorbedingung für diese Enthüllung war zweifellos, dass der praxisnahe Denker einen scharfen Blick für die „negativen“ Phänomene hatte, die der Philosoph ausblendete (s. Marx, ebd., 574 u. a.), z.B. für die Verwandlung des arbeitenden Menschen in eine „Missgeburt“, die Produktion des Gegenstandes der menschlichen Tätigkeit als abstraktes „Kapital“, die Selbstverwertung als „wahren Zweck“ der Produktion, den „wechselseitigen Betrug und die Ausplünderung“ im gesellschaftlichen Verkehr, die Reduktion des Arbeiterlebens auf einen „Kosten-Faktor“. Alles in allem herrscht demnach keine „immanente Vernunft“, sondern eine „unmenschliche Macht“. Die Marxsche Forschung ist jedoch als „Praxisanalyse“ noch wesentlich genauer zu spezifizieren.

Die Aufdeckung der Tiefendimension hinter dem fixierten Oberflächengeschehen vollzog sich in Marx' Forscherleben als ein langwieriger, komplexer Prozess, in dessen Verlauf der gesellschaftliche „Gesamtproduktionsprozess“ zunehmend konkreter gemacht werden konnte. Um den Charakter dieser Forschung deutlicher zu machen, möchte ich an ihr zwei Dimensionen bzw. Phasen unterscheiden: Zunächst besteht ihre entscheidende Spezifik darin, dass nach einer Achsendrehung von der Oberfläche zur Tiefe d.h. nunmehr im Ausgang vom unmittelbaren Produktionsprozess (ebd., 513), alle Teilsphären des Gesamtproduktionsprozesses betrachtet werden (ebd., 455; MEW 13, 630f.), um sie und ihren Zusammenhang sub specie totalisierender, widersprüchlicher »Verhältnisse« bzw. Praxis zu fassen. Die schon in den Pariser Manuskripten allgegenwärtige Schlüsselkategorie »Verhältnis« bezeichnet nichts anderes als »Praxisperspektiven«, deren Inhalt jeweils expliziert wird. Der Zusammenhang der Teiluntersuchungen ist dabei schon dadurch vorgezeichnet, dass die Subjekte gleichzeitig in verschiedenen »Verhältnissen« existieren bzw. dadurch, dass die Verhältnisse bzw. Praxen verschiedener Subjekte einander im Zusammenhang gesellschaftlicher Praxis übergreifen (vgl. ebd., 516ff., 522, 533): Marx' Darlegungen gehen offensichtlich an den Reziprozitätsverhältnissen der gesellschaftlichen Praxis entlang, in denen jedes Verhältnis die anderen ebensowohl als seine Voraussetzung hat wie sie in seinem Sinn zum Gegenstand macht. So heißt es z. B.: »Aber der Gegensatz von Eigentumslosigkeit und Eigentum ist ein noch indifferenter, nicht in seiner tätigen Beziehung, seinem innern Verhältnis, noch nicht als Widerspruch gefasster Gegensatz, solange er nicht als Gegensatz der Arbeit und des Kapitals begriffen wird«. Marx setzt auf diese Weise an die Stelle des harmonistischen »Systems« eine komplexere »Synthesis« gesellschaftlicher »Produktion« bzw. »Praxis« (vgl. Schmied-Kowarzik 1981), die infolge ihrer »Widersprüchlichkeit« ihrer historischen »Auflösung« zutreibt, damit zugleich die Frage nach der historischen Alternative in ein praxiswissenschaftlich unabweisbares

Problem verwandelt. Auf diese Weise wurde also das an Hegel geschulte widerspruchs- und totalitätsbezogene Praxisdenken zunächst fruchtbar.

Der entscheidende Durchbruch in der Kapitalforschung ist aber schließlich an einen anderen Namen und einen anderen Punkt geknüpft - an Quesnays »Tableau Economique«: »... ein höchst genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat« (MEW 26.1, 319)! Marx' ungewöhnliche, emphatische Bemerkung verweist auf das von Hegel noch umschriebene, aber nicht gelöste Problem, wie das »Verhältnis und die Bewegung der Massen« der ökonomischen Praxis »in ihrer qualitativen und quantitativen Bestimmtheit und Verwicklung« so darzulegen ist, dass die »Gesetze« eines Ganzen erkannt werden können, das »Ähnlichkeit mit dem Planetensystem« hat (HW 7, § 189 Z. !). Marx war schon um 1845 auf Quesnay genial geworden, dessen Tableau in der Tat eine genial einfache Skizze davon gibt, wie alle ökonomischen Zusammenhänge »rückwirkend sind, wie die besonderen Sphären sich gruppieren«, »Ineinandergehen« (HW 7, § 189 Z.), so dass eine innere »Notwendigkeit«, zutage tritt. Marx griff diese inspirierende Idee auf, und es gelang ihm schließlich, an die Stelle des »Tableaus« sein eigenes »Szenarium« der Praxis zu setzen. In dieses konnte er alle Vor- und Teilüberlegungen integrieren, sie aneinander abklären und einer gründlichen Diskussion unterziehen. Ein fortgeschrittener Niederschlag dieser Forschungsarbeit findet sich z. B. in einem Brief an Engels, in dem er sein eigenes Szenarium dem Tableau direkt gegenüberstellt (MEW 30, 361 ff.; vgl. auch MEW 24, 359f.; MEW 34, 39, 70). Der springende Punkt dabei ist: Das sichtbar werdende Praxisgeschehen mit den zwei Hauptabteilungen der Produktion und dem Gegenüber der Konsumtions- bzw. Regenerationssphäre, mit den in sich zurückkehrenden Wert- und Warenströmen, in denen Rohstoff, Maschinerie und Lebensmittel rangieren, muss sich nach außen stets in der Gestalt der »einfachen Zirkulation« ausdrücken, die sich damit exakt als »Erscheinungsform« des hinter ihr liegenden, »ebenso aus ihr resultierenden wie sie produzierenden tieferen Prozesses« ausweist (s.o.!), des »industriellen Kapitals« (Grundrisse, 923). Die Zerlegung des ganzen Reproduktionsprozesses in die Ebenen der »einfachen« und »erweiternden« Reproduktion komplettiert das Bild einer dialektischen »szenischen Praxisformanalyse«.

Bei dem nachgezeichneten Typ forschenden »Begreifens der Praxis« kam es entscheidend darauf an, die wesentlichen Erscheinungen als notwendigen Ausdruck widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis zu fassen. Marx fixierte auf diese Weise zunächst die kapitalistische Reproduktionspraxis mit dem darin implizierten ökonomischen Kalkül in ihrer klassischen Form und diskutierte die Konsequenzen, die sich ihrem Prozess und der Entfaltung ihrer Widersprüche ablesen lassen. So schwebte ihm jedenfalls ein in den Grundzügen fertiger Zusammenhang vor, als er sich nach 15-jährigen Studien an die »finale Ausarbeitung« machte, »by mere accident« Hegels Logik wieder »durchblätterte« (Marx an Engels v. 14.1.1858) und schließlich auf die Hegelsche Methode Bezug nahm (MEW 13, 632), vom »Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen«, um es als »geistig Konkretes zu reproduzieren«. Ging es Marx also darum den konkreten »Begriff« des »Kapitals«, zu gewinnen? Es zeigt sich an diesem Punkt wieder deutlich, dass erhebliche Missverständnisse hereinkommen, wenn nicht von *der* »Aufhebung« Hegels im neuen Praxiskonzept ausgegangen wird: Zwar ist die »exakte Entwicklung des Kapitalbegriffs« nötig (Grundrisse, 237), d. h. die bestimmte Praxisform zu fassen, die sich historisch zunächst zu einer realen »Totalität« gemacht hat (Grundrisse, 189). Aber diese Totalität ist wieder nur ein Moment im übergreifenden Praxisformwechsel - die Analyse zeigt die Widersprüche auf, welche über die alt gewordene Gestalt der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit hinaustreiben. »Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse - und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung«, sich andeutet, in der die »bornierte bürgerliche Form abgestreift« und »Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand« herausprozessiert werden (Grundrisse, 364f., 387). Zur

Charakterisierung des »Begreifens« ergibt sich daraus, dass es sich nicht auf eine fertige Sache bezieht, sondern an der Front der Praxis geschieht und wesentlich in einen offenen Raum hinein geht. Kurz, es geht letztlich um die theoretische wie praktische Gewinnung einer neuen, höheren Praxisperspektive und in diesem Sinne um eine »soziale Wahrheit«. Die sich von Anfang bis Ende im Marxschen Werk durchziehenden Versuche, in den offenen Raum der Zukunft vorzustoßen und die positive historische Alternative konkreter zu machen, ist daher praxiswissenschaftlich indiziert und keine Abschweifung. Ich möchte sogar sagen, dass sich das Gesamtprojekt der »Kritik der politischen Ökonomie« über 100 Jahre nach Karl Marx erst so erfüllen kann. Schließlich ergibt sich für die »Methode« des »Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten« daraus, dass sie »rationell« nur gebraucht werden kann, wenn das Konkrete selbst als Praxis im »Übergang« gefasst wird. Es geht nicht um eine Logik des Kapitals bzw. Begriffs, sondern um ein lebendiges, forschendes „Begreifen der Praxis“, das mitten in diesem Übergang eingreift.

4.

Nachdem sich zeigte, dass das „Rationelle“ an Hegels Dialektik und Gesellschaftsanalyse erst im Medium des genuin Marxschen Praxisdenkens und der dafür exemplarischen Kapitalforschung hervortritt, ergeben sich für die Zukunft konkrete Arbeitsaufgaben: Das Dialektik-Erbe als das wichtigste Erbe der kritischen Philosophie kann nur durch die Weiterentwicklung einer Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, d. h. zunächst durch die konstitutionstheoretische und methodologische Entfaltung des Konzeptes von „widersprüchlicher Praxis“ und dem „Begreifen“ solcher Praxis bewahrt, ja zur Blüte gebracht werden. In dieser Perspektive zeigt sich, welche Desorientierung der grundlagentheoretischen Diskussion bis heute von der Frankfurter Schule, von Horkheimers pessimistischer Wende über Adornos „negative“, Dialektik bis zum Habermasschen Abgesang auf Hegel und Marx ausging. Auf der anderen Seite wurde richtig bemerkt (Kimmerle 1978, 295 f.): „Das Vielversprechende des Projekts, von Marx aus - in genauer Vergewisserung, was das heißt - ins Neuland einer prinzipiell weiter zu bildenden Dialektik-Theorie vorzustoßen, kann zum Risiko dieses Unternehmens den dazu notwendigen Mut machen“.

Zweitens ergibt sich die Aussicht, auf der Grundlage des gewonnenen Verständnisses für die dialektische Methode der Forschung bei Marx, der Grundzüge eines „begreifenden Praxisdenkens“, aus der traditionellen Kapitalrekonstruktion bzw. -repetition auszubrechen: Der ursprüngliche Sinn des Gesamtprojekts der Kritik der politischen Ökonomie ist heute durch die Erforschung der Probleme einer „neuen ökonomischen Politik“ zur Geltung zu bringen (Müller 1983 c). Einige Fixierungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich die modernen Bewegungen für eine gesellschaftliche Alternative ohne ein konkretes Konzept für eine solche Politik finden, während sich das alte „System“ der Arbeit und der Bedürfnisse mit jedem neuen destruktiven Akt gegen den arbeitenden Menschen, seinen „anorganischen Leib“, die Natur, und gegen die menschliche Zukunft erneut blamiert. Hier ist also der Beweis für die „Dialektik des Endlichen“ noch zu erbringen, wonach „dasselbe, als an sich das Andere seiner selbst, auch über das, was es unmittelbar ist, hinausgetrieben wird und in sein Entgegengesetztes umschlägt“ (HW 8, § 81 Z. 1).

Literaturverzeichnis

Adorno, Th.W.: Negative Dialektik. Frankfurt 1975.

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe, Bd. 5, Frankfurt 1977.

Feuerbach, Ludwig: Grundsätze der Philosophie der Zukunft. Werkausgabe, Bd. 3, Frankfurt 1975.

Furth, Peter: „Die Begründung der Dialektik im Arbeitskonzept.“ In: H. Kimmerle (Hrsg.): Dialektik heute. Bochum 1983.

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1/11, Frankfurt 1981.
W. F. Hegel: Werkausgabe, Bd. 5, 7, 8, 12, Frankfurt 1969 ff.

Kimmerle, Heinz (Hrsg.): Modelle der materialistischen Dialektik. Rückblick und Ausblick. Den Haag 1978.

Marx, Karl: Marx Engels Werke, Bd. 1, 3, 4, 13, 23, 24, 25, 26.1, 29, Berlin (DDR) 1974.

Mead, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1975.

Müller, Horst (1983a): „Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis.“ In: Zeitschrift für Soziologie, J. 12, Heft 2, S. 119-138.

Müller, Horst (1983 b): „Handlung, Arbeit und Praxis als Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie.“ In: P. Damerow u. a. (Hrsg.): Arbeit und Philosophie. Bochum 1983, S. 163-176.

Müller, Horst (1983 c): „Thesen für eine neue ökonomische Politik“. Ref. a. d. Europa-Wirtschaftstagung d. E. F. Schumacher-Gesellschaft, Dez. 1983 in Augsburg.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich: Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Freiburg/München 1981.

Müller, Horst: Von Hegel zu Marx. Das Rationelle an Hegels Dialektik und Gesellschaftsanalyse. S. 143-153 in: Heinz Kimmerle / Wolfgang Lefevre / Rudolf W. Meyer (Hg.): Hegel Jahrbuch 1986. Germinal Verlag, Bochum 1987.